

Zeitschrift: Der Fourier : offizielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen

Herausgeber: Schweizerischer Fourierverband

Band: 66 (1993)

Heft: 7

Artikel: Desert Shield/Storm : eine logistische Meisterleistung

Autor: Schauer, Hartmut

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-519804>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Desert Shield/Storm – eine logistische Meisterleistung

Im Januar 1993 schien der durch die irakische Invasion von Kuwait ausgelöste «Golfkrieg» erneut aufzuflackern. Fast auf den Tag genau zwei Jahre nach Beginn der alliierten Luftoffensive «testete» der Irak die Ernsthaftigkeit der Sicherheitsgarantien der UNO. Offensichtlich betrachtete man den Präsidentenwechsel in den USA als mögliche Phase der Schwäche. Aber die entschlossenen Reaktionen, auch durch den neuen US-Präsidenten, trug schnell zu einer Stabilisierung der Situation bei, gezielte alliierte Luftangriffe gaben eine deutliche Antwort.

Trotz der momentanen Beruhigung bleibt der Nahe Osten weiterhin ein gefährliches «Pulverfass», jederzeit können erneut Konflikte aller Grössenordnungen ausbrechen.

Fachleute bezeichnen den Golfkrieg auch als einen «Logistik-Krieg». So ist es lehrreich einen Blick zurück auf die Jahre 1990/91 zu werfen und einige der gewonnenen Erfahrungen beim grössten militärischen Unternehmen seit Beendigung des Zweiten Weltkrieges zu studieren.

marsch fortgesetzt, wären die US-Truppen und ihre Verbündeten in arge Bedrängnis gekommen. So war ein möglichst schneller Aufwuchs der Präsenz geradezu überlebenswichtig. Erschwerend tritt hinzu, dass gerade die betroffene Region im ölreichen Nahen Osten nahezu keine US-Stützpunkte aufweisen konnte. Lediglich minimale Möglichkeiten und Nutzungsrechte für See- und Luftstreitkräfte lagen vor, es konnte aber auf kei-

nerlei Landstreitkräfte zurückgegriffen werden. – Natürlich fehlte auch jeglicher «logistischer Unterbau». So stand General Schwarzkopf mit seinem «Central command» und überwiegend leichten Eingreiftruppen vor einer schier unlösbaren Aufgabe, zunächst die Grenzen von Saudi-Arabien gegen mögliche Angriffe zu sichern. In einer gewaltigen Anstrengung gelang es aber in wenigen Wochen grosse Teile des XVIII. Luftlandekorps, kampfstärke Brigaden der Marines sowie starke Luft- und Seestreitkräfte an den Golf zu werfen. Während die leichten Verbände auf dem Luftwege kurzfristig ihre Bereitstellungsräume erreichten, gab es Zeitprobleme bei den schweren Divisionen. Gepanzerte Waffensysteme und das erforderliche Material konnten nur per Schiff herangebracht werden, und so waren die Kampf- und Schützenpanzer der 24. mech. Infanteriedivision, der 1. Kavalleriedivision und

Aufmarsch

Die folgenden vier Hauptschwerpunkte prägten die militärischen Aktionen am Golf:

- Verlegung
- Luftoffensive
- Landkrieg
- Rücktransport

Nach der irakischen Blitzaktion reagierten im Sommer 1990 die von den USA angeführten Alliierten sowohl politisch als auch militärisch mit ungewohnter Schnelligkeit und Konsequenz. Wenige Tage nach der Invasion befanden sich bereits US-Fallschirmjäger, Marines, Fliegergeschwader und zahlreiche Kriegsschiffe in der Krisenregion. Sie gingen dabei ein hochkalkuliertes Risiko ein. Hätten die irakischen Verbände in dieser Phase der Schwäche den Vor-



US-Army «light»

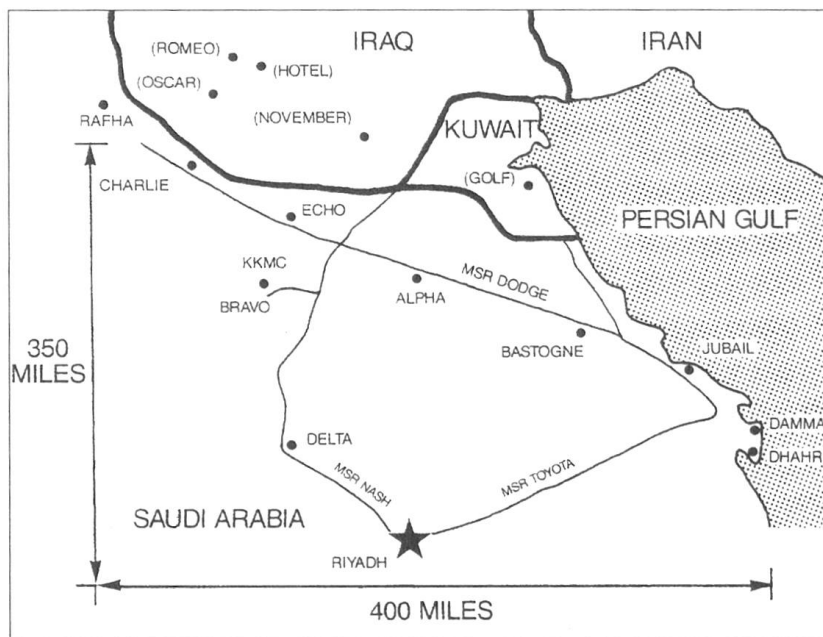
-r. In der nächsten Ausgabe behandelt unser Mitarbeiter Hartmut Schauer auf eindrückliche Weise die Zukunft der US-Army und wie auch diese «Feuerwehr für die ganze Welt» abspeckt.

weiterer gepanzerter Brigaden erst später verfügbar. So ist für den ersten Abschnitt des Aufmarsches ein spürbares Fehlen an schweren Waffen und Gerät zu verzeichnen. Am 8. November 1991 befahl Präsident Bush die Verstärkung auf 400 000 Soldaten und die Wahrscheinlichkeit einer gewaltsamen Befreiung von Kuwait zeichnete sich ab. Als Mitte Januar 1991 die Waffen sprachen, befanden sich rund 550 000 amerikanische und 50 000 europäische Soldaten zusammen mit arabischen Verbündeten in der Wüste. Die Organisation und Durchführung der Transporte und die Versorgung eines solch komplexen Unternehmens beschäftigte die Logistiker rund um die Uhr.

- 117 000 Radfahrzeuge
- 12 000 Kampfpanzer und gepanzerte Gefechtsfahrzeuge
- 1 700 Hubschrauber
- 41 000 Gross-Container
- 350 000 Tonnen Munition
- 38 000 Tonnen Post
- 2 Millionen Tonnen Material



Betriebsstoffe sind das Lebenselixier moderner Kampfverbände.



Allein mit militärischen Mitteln war diese gewaltige Operation nicht zu schaffen. Die Engpässe bei See- und Lufttransporten konnten nur durch Hinzuziehung ziviler Kapazitäten überwunden werden. Dringend benötigte Spezialisten kamen aus den Reserve Streitkräften. Ein Teil der benötigten Waffen und Güter kam von bei Diego Garcia «vorstationierten» US-Schiffen. Allein 482 000 Soldaten und 200 000 Tonnen Material erreichten auf dem Luftwege die Region, 60 bzw. 20 Prozent der Transporte übernahmen private Luftfahrtgesellschaften. Als viel zu gering erwiesen sich die militärischen Seetransportmittel. So befanden sich in der rund 200 Schiffe zählenden Transportflotte zahlreiche zivile Transporter, auch ausländischer Herkunft. Riesige Entfernungen galt es zu überwinden. Von den Häfen an der US-Ostküste mussten 8400 nautische Meilen zurückgelegt werden, während die Route von der Westküste über den Pazifik sogar 11 400 nautische Meilen betrug. Vergleichsweise kurz waren dagegen die Anmarschwege von nur 6000

Meilen während des Korea- und Vietnamkrieges.

Nachschub aus Europa

Der Gegner verfügte mit der «Republikanische Garde» über beachtliche gepanzerte Kräfte, ausgerüstet mit modernem sowjetischen Gerät und bestens ausgebildeten und motivierten Elite-Truppen. Um einen erfolgsversprechenden «Landkrieg» führen zu können, war es naheliegend zur Verstärkung auf die in Deutschland stationierten Panzerverbände zurückzugreifen. Mehr als vier Jahrzehnte schützte die 7th US Army mit dem V. und dem VII. Korps während des «Kalten Krieges» die Nahtstelle zwischen den beiden Machtblöcken. Wenige Monate vor Ausbruch des Golf-Konfliktes war der «Eiserne Vorhang» in Europa gefallen, der Warschauer Pakt zerbrochen. Aber die Abrüstung und Rückführung der US-Truppen befand sich erst im Planungsstadium. So wurde das VII. Korps für einen Kampfeinsatz am Golf bestimmt und entsprechend umgegliedert. Die Verlegung um-

fangreicher Verbände über grosse Entfernungen bereitete relativ wenig Schwierigkeiten. Seit zwei Jahrzehnten übte die US Army bereits Verstärkungsübungen im grossen Stil. «Big Lift» und später «Reforger» brachten in jährlichen Manövern teilweise komplette US-Korps aus den USA nach Mitteleuropa. Sie sollten im Falle eines kommunistischen Grossangriffs kurzfristig die nicht sehr zahlreichen NATO-Truppen verstärken. Für diesen Zweck hatte man eine umfangreiche logistische Organisation mit erheblichen Mengen an Waffen und Material in mitteleuropäischen Depots eingelagert sowie Personal bereitgestellt und Verfahren ausgearbeitet. Diese mit einer ganz anderen Zielsetzung geschaffene Organisation sollte sich nunmehr auf einer neuen Ebene vorzüglich bewähren.

Mit Unterstützung der NATO-Verbündeten begann ab Mitte November 1990 der Abmarsch des VII. Korps aus Stuttgart mit der 1. Panzerdivision aus Ansbach, der 3. Panzerdivision aus Frankfurt, der Panzerbrigade aus Garlstadt, einer Brigade der 3. mech. Infanteriedivision aus Aschaffenburg sowie Panzeraufklärungsregimenter. Zusammen mit den Kampfunterstützungs- und Versorgungstruppen belief sich die Zahl auf rund 75 000 Soldaten. Dabei bildeten die Versorgungstruppen die «Speerspitze». Sie kamen als erste auf der arabischen Halbinsel an und bereiteten die Verlegung der Kampftruppen vor. In sechs Wochen sollten die Transporte beendet sein, tatsächlich ergaben sich durch verschiedene Störfaktoren kleinere Überschreitungen der Zeitpläne. Aber als es «richtig losging», war alles an Ort und Stelle. Rund 340 Güterzüge der Bundesbahn rollten, beladen mit Panzer, Munition und vielerlei Containern nach Bremerhaven, Nordenham,



Primitive Unterkünfte in der Wüste.

Fotos: Harmut Schauer

Antwerpen und Rotterdam. Von Mannheim aus fuhren 386 Rheinschiffe in 55 bis 72 Stunden Radfahrzeuge nach Rotterdam und Antwerpen. Nur ein geringer Teil der Transporte erfolgte auf den Autobahnen. Engpässe beim Munitionstransport konnten durch Ausleihen von Waggons bei europäischen Eisenbahngesellschaften vermieden werden. Private Luftlinien und militärische Transporter übernahmen von deutschen Flughäfen aus einen Grossteil der Personalbeförderungen. Wenigstens auf diesem Sektor unterstützte die Bundeswehr ihre «Waffengefährten» personell und materiell im erheblichen Umfang.

Einige Zahlen:

- 3 400 gepanzerte Kampffahrzeuge
- 1 800 Kampfpanzer
- 360 Panzerhaubitzen
- 6 «Patriot»-Batterien
- 166 000 Tonnen Munition
- 339 Güterzüge (45 Prozent)
- 386 Rheinschifftransporte (35 Prozent)
- Autobahntransporte (19 Prozent)
- Flugzeugtransporte (1 Prozent)

Zwischenlagerungen und somit Doppelarbeit konnten vermieden werden. Der Flug der Mannschaften wurde so organisiert, dass sie gleichzeitig mit den (längeren) Materialtransporten in Saudi-Arabien eintrafen. Dort galt es sich in kurzer Zeit auf die veränderten Umwelt- und Einsatzbedingungen einzustellen. Einen nicht geringen Aufwand erforderte die Umwandlung der KFZ-Tarnfarben.

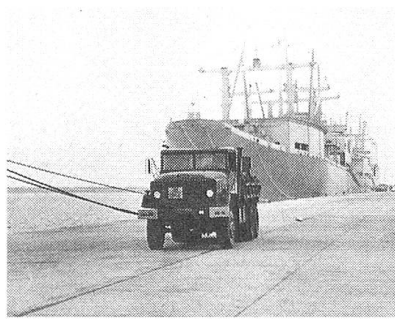
Desert Storm

Kaum war der Aufmarsch erfolgreich beendet, begann der erfolgreiche alliierte Luftkrieg mit dem Ziel, die politische und militärische Führung im Irak «blind» zu machen. Es galt primär das Führungs- und Kommunikationssystem zu zerschlagen, die kriegswichtige Infrastruktur zu lähmen und die Versorgungslinien nach Kuwait zu unterbrechen. Gleichzeitig sollte der Gegner durch die andauernden Luftangriffe systematisch zermürbt und geschwächt werden. Erst nach dieser strategischen Phase war vorgesehen, mit Bodentruppen die gefürchteten Sperren und Stellungen an der Grenze zu

Kuwait anzugreifen, die Invasoren zu vertreiben und nach Möglichkeit die «Republikanischen Garden» zu vernichten. Die Planungen zur Bodenoffensive gegen die irakischen Stellungen bereiteten den Verantwortlichen einiges Kopfzerbrechen. Möglich war der Einsatz chemischer Kampfmittel; und die Überwindung der teilweise gut ausgebauten Verteidigungslinien mittels eines Frontalangriffs hätte erhebliche Verluste an Menschen und Material gekostet. Die Möglichkeit einer grossen amphibischen Landung am Golf am östlichen Verteidigungsabschnitt wurde durch die Stationierung einer 17 000 Köpfe zählenden Kampfgruppe der Marines im Golf angedeutet. So rechneten die irakischen Führer zunächst mit einem alliierten Vorstoss in diesen Bereich und verlagerten entsprechend den Schwerpunkt ihrer Kräfte.

Riesige Mengen an Material

Bevor sich die Bodentruppen in Bewegung setzen konnten, musste ihre Versorgung mit riesigen Mengen an Material und Verbrauchsgütern gewährleistet sein. Generalleutnant William Pagonis, der oberste Logistikchef, hielt praktisch alle Fäden in der Hand und war dem Oberbefehlshaber Schwarzkopf persönlich verantwortlich. Nachschub und Versorgung waren im «22d Support Command» zusammengefasst, und alle Kräfte bemühten sich ihre gewaltige Aufgabe gut zu erfüllen. Als General Pagonis schriftlich die volle Funktionsfähigkeit des Nachschubs zum Beginn der Landoffensive garantierte, lag ein Berg von Arbeit hinter den Versorgungsleuten. Zwar konnte teilweise auf die Unterstützung durch die saudischen Stellen zurückgegriffen werden, aber diese erreichten die Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit.



LKW-Pendelverkehr vom Hafen in das Landesinnere.

Wasser, Verpflegung, Unterkünfte und Betriebsstoff wurden den Alliierten zur Verfügung gestellt, aber immer wieder kam es zu Engpässen. So übernahmen nachgeordnete Kommandeure oftmals selbst die Eigenversorgung und konnten Millionenbeträge «freihändig» ausgeben. Nur zögernd gingen die Saudis bei der Erstattung von Rechnungen und Auslagen vor. Als es an Unterkünften mangelte, erinnerten sich die US-Offiziere an ihre Dienstzeit in Deutschland. Dort verbrachten sie während vielerlei Feste manche frohe Stunde in den riesigen Bier- und Festzelten. Nun wurde eine grössere Zahl davon gekauft und diente den Mannschaften als Unterkunft. Mit der Anmietung von Fahrzeugen

aller Art versuchte man die Lücken bei den umfangreichen Transportaufgaben zu schliessen. Schwarzkopf hatte einen perfekten Kampfplan entworfen. Zuerst wurde durch die Luftangriffe die irakische Führung lahmgelegt. Danach war es verhältnismässig einfach, starke Panzerverbände nach Westen zu verschieben und über Wadi al Batin die Stellungen zu umgehen und den Feind aufzurollen. Hierzu war ein Austausch der beiden US-Korps notwendig. Das XVIII. Luftlandekorps übernahm den östlichen und das panzerstarke VII. Korps verlegte rund 500 km westwärts. Zwei Hauptaufgaben stellten sich den Nachschuboffizieren: Verlegung von zwei Armeekorps und der Transport von riesigen Materialmengen 500 km nach Westen, ohne dies dem Gegner wissen zu lassen. Mit der Arbeit konnte erst nach Beginn der Luftoffensive begonnen werden. Es blieben also nur etwa drei Wochen Zeit, um die vorgeschobenen Versorgungsstützpunkte zu schaffen. Hussein merkte nichts, und so konnten die Panzerverbände später nahezu ungehindert in den südlichen Irak eindringen.

«Geräuschlose» Verschiebung

18 Tage lang bewegte sich Tag und Nacht ein nicht enden wollender Wurm von Schwerlastkraftwagen und weiteren Gefährten westwärts, und am 24. Februar 1991 waren die Korps verlegt und gewaltige Vorratslager wie beispielsweise die Basen «Bravo, Charlie und Echo» errichtet. An erster Stelle stand die Versorgung mit Munition, besonders für die Artillerie. Der Bedarf für die Rohrartillerie und die flächendeckenden Werfer wurde auf mehr als 400 000 Tonnen veranschlagt. Tatsächlich wurden allein für die Bodentruppen pro Kampftag 5000



Lufttransport mit zivilen Maschinen.

Tonnen Munition und 2 Millionen Liter Treibstoff verbraucht. Als die Kampftruppen immer weiter in den Irak und nach Kuwait eindringen, ergaben sich Engpässe bei den Transportkapazitäten. Die Divisionen gliederten die Lastkraftwagen und Tankfahrzeuge in die Kampfformationen ein, um sofort versorgen zu können und die Schnelligkeit des Vormarsches nicht zu bremsen. Sie kehrten nicht mehr zu den Depots zurück, und dort musste man sich vermehrt auf die Tausenden von zivilen Fahrzeugen und Fahrern stützen. Allein die Kampfpanzer brauchten etwa alle 100 Kilometer neuen Sprit, und es war kein Platz für zeitraubenden Pendelverkehr vorhanden. Als Besonderheit soll noch auf die Rolle der Luftlandetruppen hingewiesen werden. So transportierten Hubschrauber der 101. Luftsturmdivision neben 2000 Soldaten, grosse Mengen an Verbrauchsgütern über Hunderte von Kilometern tief in den Irak und unterstützten mit dieser vorgeschobenen Versorgungsbasis die nachrückenden Panzerverbände.

Der weitere Verlauf des Landkrieges und der schnelle Sieg der Alliierten sind bekannt. Wie wichtig aber die Rolle eines gut funktionierenden Nachschubs zu bewerten ist, unterstreicht die Äusserung des kommandierenden Generals des VII. Korps, Generalleutnant Frederick Frank: «Wer die Logistik vergisst, verliert!»

Verpflegung

Die Statistiker haben errechnet, dass mehr als 95 Millionen Mahlzeiten verzehrt wurden. Dabei ergaben sich einige Probleme. Teilweise lag dieser Bereich in den Händen der Saudis, die nicht immer den Geschmack der Ameri-



Die Verpflegung wird ausgepackt.

kaner treffen konnten. Hinzu kommen die klimatischen Besonderheiten, und manche Einheiten klagten über zu knappe Portionen. Die vor einigen Jahren eingeführten Fertiggerichte «MRE = Meal ready to eat» konnten die Soldaten auch im Wüstenkampf nicht begeistern. Das Ziel, den Soldaten täglich drei warme Mahlzeiten anzubieten, konnte nicht immer erreicht werden. Munition und Betriebsstoff haben im Einsatz absolute Priorität. Zwischenzeitlich hat man einige Verbesserungen eingeführt. Ein in Beuteln abgepacktes Brot, wenn keine frische Ware vorhanden ist, sowie ein Schoko-Riegel unter Berücksichtigung des Wüstenklimas. Auch die MRE-Rationen sind mit neuen Gerichten, Saucen und Früchten verbessert worden. Neu eingeführt wird wieder die «B-Ration», es gab sie schon früher, und sie erfreute sich allgemeiner Beliebtheit. **In den kommenden Jahren sollen im Bereich der Verpflegung weitere Verbesserungen eintreten, unter anderen sind verschiedene Verfahren für «leichte» und «schwere» Truppenteile vorgesehen.**

Wasser war das beherrschende «Lebensmittel» im Wüstenkrieg. Täglich verbrauchte die Truppe etwa 24 Millionen Liter, der einzelne GI brachte es auf durchschnittlich 80 Liter am Tag als Getränk, zur Erfrischung und Hygiene. Die Bedeutung von Wasser für die Truppe führte sogar zur Neuaufstellung eines aktiven «Wasser-Bataillons». Wasseraufbereitungsanlagen und Tanker kommen auf Korps-Ebene hinzu. Ein neuer leichter, handlicher Wasserbehälter von 1¼ Liter erleichtert die Mitführung eines Wasservorrats der Soldaten.

Bekleidung

Teile der US Army sind mit einem speziell für den Wüsteneinsatz geschaffenen Tarnanzug ausgestattet. Er unterscheidet sich vor allem in den Tarnfarben von der üblichen «battle dress uniform» (BDU). Erstmals im Masseneinsatz praktisch erprobt, ergaben sich verschiedene Änderungswünsche. So wurde das Gewicht durch die Entfernung des Schultersattels und aller aufgesetzten Taschen verrin-

gert. Das Sechs-Farben-Tarnmuster wurde durch ein Drei-Farben-Muster ersetzt, hierdurch ergibt sich eine bessere Tarnmöglichkeit bei Tageslicht und in den Nachtstunden. Für Flugzeugbesatzungen gab es eigene Uniformen in «Wüstenbraun», ohne Flecktarnung. Als Kopfbedeckung diente teilweise ein leichter Feldhut. Schwierigkeiten gab es beim Schuhwerk. Der Oberbefehlshaber, General Schwarzkopf persönlich, soll Verbesserungen angeregt und Alternativen gezeigt haben. Die auch für Einsätze im Dschungel und in Sumpfgebieten gedachten Kampfstiefel sind mit mehreren Öffnungen versehen, um eingedrungenes Wasser wieder auszuscheiden. In der Wüste dringt zwar der feine Sand auch ein, bleibt aber im Schuh. So wurde eine neue Ausfertigung als «hot weather desert boot» (Spezialstiefel für heisses Wüstengelände) entwickelt und eingeführt. Trotzdem trug aber ein Teil der GIs, besonders die erst kurz vor «Desert Storm» eingetroffenen Verstärkungen aus Deutschland, ihre alten Uniformen. Da die Endphase des Krieges aber in relativ kalten und regenreichen Tagen abließ, hatte dies keine negativen Folgen.

Brillenträger unter den Soldaten schützte eine neu entwickelte Spezialbrille.

Quartiermeister

Die Abwicklung aller Versorgungsvorgänge machte eine Vielzahl verwaltungstechnischer Arbeiten erforderlich. So wurden unter Nutzung moderner Kommunikationstechnik täglich 12 000 Anforderungen in die USA übermittelt. Dusch- und Waschmöglichkeiten mussten sichergestellt werden. 84 neue Wäschereifahrzeuge wurden in Dienst gestellt, und auch die Einheiten für die Bergung von Leichen erhielten neues Material, welches zum Glück aber nicht intensiv genutzt werden musste. Dagegen gab es hohen Bedarf an Schutzbekleidung gegen die Wirkung von biologischen und chemischen Waffen sowie entsprechenden Entgiftungsanlagen. Auch diese brauchten sich nicht im Einsatz zu bewähren!

Munition und Betriebsstoff

Die Versorgung mit Munition hatte besonders in der ersten Phase absolute Priorität. Fast 60 000 Tonnen kamen kurzfristig von den vorausstationierten Schiffen in das Operationsgebiet.

Aus den USA, Europa und Korea kamen 470 000 Tonnen. Darunter waren so spezielle Sorten wie Hellfire- und Patriot-Raketen und die effektiven Copperhead-Artillerie-Geschosse.

Um genügend Treibstoff zu bewegen, kam es zur zusätzlichen Verlegung von Hunderten «Hilfsfahrzeugen», teilweise auf dem Luftwege. Eine bunte Mischung ziviler Fahrzeuge leistete ihren Anteil an der Bewältigung dieser schwierigen Aufgabe. An manchen Tagen stieg der Verbrauch auf mehr als 20 Millionen Liter. Pipelines erstreckten sich über Entfernung von 200 Kilometern. Gut bewährten sich die neu entwickelten Vorrichtungen, mit denen Fahrzeuge im Fahren betankt werden können.

Einige Lehren

Die riesige strategische Aufgabe konnte bewältigt werden. Mängel bei den Luft- und Seetransportkapazitäten traten aber auf. Unterstrichen wird die Bedeutung ausreichender Fahrzeuge, besonders Schwerlasten. Wesentlich ist die Zusammenarbeit und Nutzung der Infrastruktur des Gastlandes und mit zivilen Vertragspartnern. Besser zu organisieren ist die Betreuung der Fahrzeugflotten. Bürokratische und administrative Hemmnisse konnten durch eine zweckmässige Delegation der Verantwortung weitgehend vermieden werden. Ohne die nahtlose Verzahnung mit den Spezialisten der «Army Reserve» und der «Army National Guard» hätten die Truppenführer die fordernde Aufgabe nicht bewältigt.

General Schwarzkopf würdigte die Rolle des Nachschubs mit den Worten: «Die Logistiker bewältigten unerschrocken ihre gewaltige Aufgabe mit eindrucksvollem Erfolg.»



Auch im Einsatz ist ein ordentlicher Haarschnitt nötig.

Hartmut Schauer